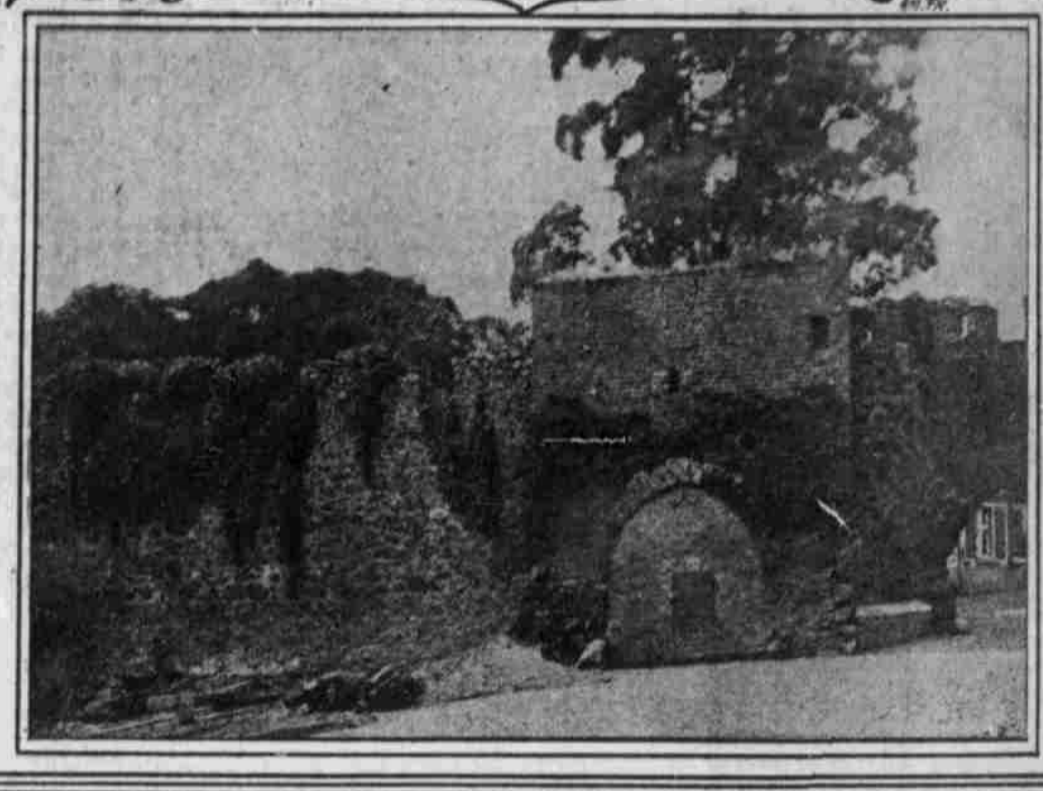
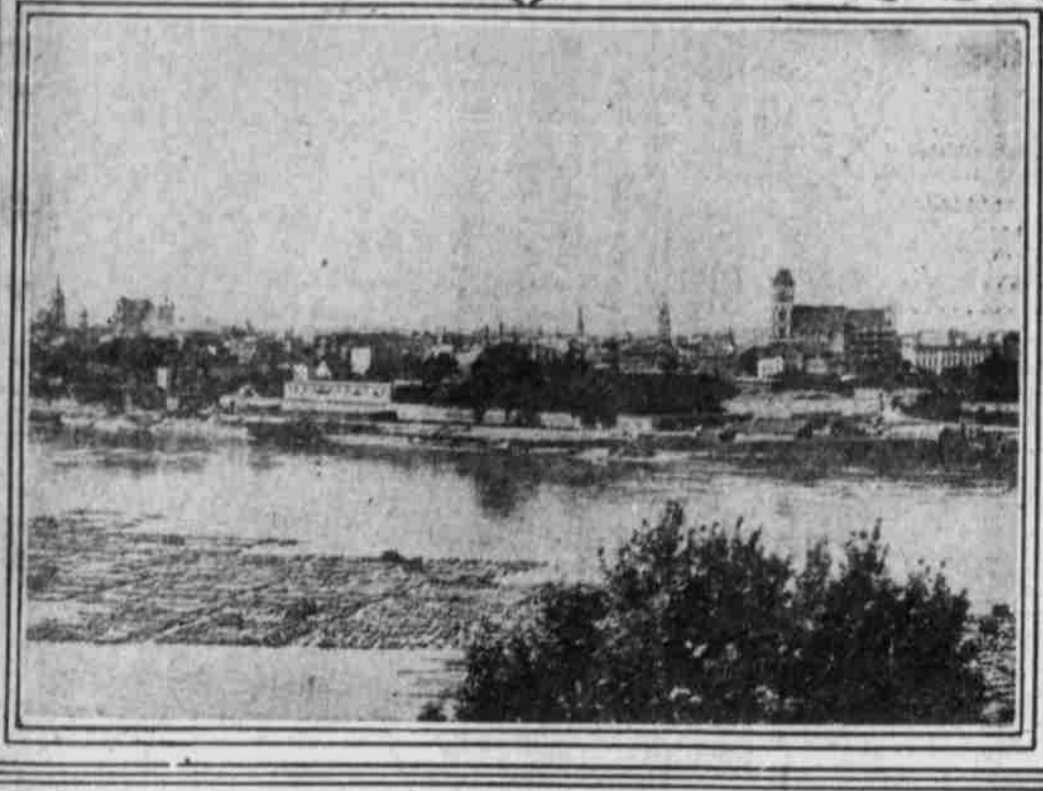


# Thorn, das eiserne Thor im Osten



Gesamtsicht von Thorn.

Das Rathaus.

Ruinen des Deutschordens-Schlusses.

Das im Osten des Reichs liegende Thorn, das in der Mitte des 13. Jahrhunderts durch die Gründung des Deutschen Ordens eine wichtige Rolle spielte, ist heute ein bedeutendes Industrie- und Handelszentrum. Die Stadt ist durch ihre strategische Lage an der Weichsel und die Eisenbahnlinien von großer Wichtigkeit. Die Ruinen des Deutschordens-Schlusses sind ein wichtiges Denkmal der Vergangenheit.

Das Rathaus in Thorn ist ein hervorragendes Beispiel der gotischen Architektur. Es wurde im 14. Jahrhundert erbaut und ist heute ein Museum. Die Ruinen des Deutschordens-Schlusses sind ein wichtiges Denkmal der Vergangenheit. Die Stadt ist durch ihre strategische Lage an der Weichsel und die Eisenbahnlinien von großer Wichtigkeit.

Das Rathaus in Thorn ist ein hervorragendes Beispiel der gotischen Architektur. Es wurde im 14. Jahrhundert erbaut und ist heute ein Museum. Die Ruinen des Deutschordens-Schlusses sind ein wichtiges Denkmal der Vergangenheit. Die Stadt ist durch ihre strategische Lage an der Weichsel und die Eisenbahnlinien von großer Wichtigkeit.

Das Rathaus in Thorn ist ein hervorragendes Beispiel der gotischen Architektur. Es wurde im 14. Jahrhundert erbaut und ist heute ein Museum. Die Ruinen des Deutschordens-Schlusses sind ein wichtiges Denkmal der Vergangenheit. Die Stadt ist durch ihre strategische Lage an der Weichsel und die Eisenbahnlinien von großer Wichtigkeit.

Das Rathaus in Thorn ist ein hervorragendes Beispiel der gotischen Architektur. Es wurde im 14. Jahrhundert erbaut und ist heute ein Museum. Die Ruinen des Deutschordens-Schlusses sind ein wichtiges Denkmal der Vergangenheit. Die Stadt ist durch ihre strategische Lage an der Weichsel und die Eisenbahnlinien von großer Wichtigkeit.

## Sein erstes Honorar.

Eine Geschichte aus der Boheme von Theodor Ebner.

Kind, eigentlich warst doch die schönste Zeit, als wir kein Geld hatten. Denn mit mir ein unterer Kommando in der Kaiserarmee. An die feldherrliche Papi, die uns einen geradezu unheimlichen Kredit gewährte. Ich bin ein tüchtiger Mann und literarisches Verstandnis hatte das Madel — alle Achtung. Natürlich, daß sie jeden von uns begut. Das Recht hatte sie über mich, Disziplin ist Ehrentadel, und Papi ist tot — lange tot. Also: ehrethätig und dankbares Schicksal!

Na ja! Ich bin mir manchmal, als wäre ich die ganze fidele Morand noch vor mir. Da sah ich die Witwe und Ferdinand von der Jounnoff, Fritz der Zmar und Peter der Armitas — und so viele andere, und das schwappte und lachte und freit und rauchte durcheinander. Und es galt für eine Ehre, in diese Taktik zu kommen, um schauten mit Reue, die wir einander liebten, und wir einander liebten, und wir einander liebten, und wir einander liebten.

„Er hat einen Alaps“, sagte Adolf der Major.

„Und was für einen“, rief Ludwig, der Majorbittler, hinzu.

„Sonnig krüge er nicht an seiner schäblichen Uhrzeit ohne Uhr allezeit sein silbergefahenes Zehnmarskstück mit herum.“

„Er ist halt ein Proh“, brummte Willy, der Geiger, und drehte sich rasch um, als ihm einer die Hand auf die Schulter legte, einer, an dessen Uhrzeit wahrhaftig besagtes Goldstück baumelte.

„Meinst Du?“, sagte der Träger dieses seltsamen Schmucks, und rüdelte sich mit seinem Ärmelchen ein Stück zurück.

„War doch eine etwas bängliche Pause, die nun entfiel. Berlegen sah einer auf den andern.“

„Na so“, brummte endlich Adolph und griff hastig nach der Spindel, mit der er sich doch schon aus guten Gründen niemals abgab.“

Demwillen wandte sich unser Blonder Herrmann — der genötigte Acker gestatte, daß ich ihn den Namen meiner Geschichte unter diesem Namen vorstelle — von einem zum andern.

„So“, sagte er endlich, „ein Proh bin ich? — Ouh! Ich sah mir's gefallen.“

„Aber nicht Ihr auch, Kinder, was dieses Goldstück ist?“

„Nein“, sagte Ludwig, und atmete dabei auf, als könnte er mit dieser hoffischen Antwort unserer aller Verlegenheit einen kräftigen Puffrit geben.

„Kann's mir denken“, rief Herrmann. „Fällt nur nicht auf den Rücken. — Aber es ist doch keine Thatsache: Es war mein erstes Honorar.“

Wäre in diesem feierlichen Augenblick der Dalar-Dama der Tibet mit Segel an untern Stammfuß getreten und hätte unterthänig um die Erlaubnis gebeten, daß uns Papi nehmen zu dürfen — auf Ehre — dämmernde Gesichter hätten wir auch da nicht machen können.

„Ja, war denn das überhaupt die Möglichkeit? Ein Honorar und gar noch ein aus reinem Gold — das hängt man mir nicht, Dir nichts Jahre lang an seinen Welfenknopf, und —“

„Na, Jungens“, sagte endlich Herrmann — „erholt Euch nur. Ich kofte, der Scheid hat keinen geschadet. — Die Sache ist auch ziemlich einfach.“

Er nahm einen seiner bekannten leichten Schlunde aus seinem Krug und sah mit zärtlich-nehmlichem Blick auf sein Kleinod.

„Dann!“ begann er endlich, „als ich noch ein Dichter war — na ja, stimmt schon, sehr mich nicht so verwundert an — bin ich es denn heute noch? — man ist doch nur ein Dichter, wenn man etwas an hoffen hat — also damals war's, daß mir ein paar Verse gelangen — mir, einem Jüngling von 18 Jahren, der gerade vor dem Abiturium stand.“

„Inhalt?“, riefen alle. „Hauptsache: ich schickte sie an die Redaktion einer Wochenchrift in der Residenz. Und nach acht Tagen schon legt mir der Gedulde einen blauen Zettel auf den mangelnden Tisch in meiner armenlichen Schülerbude. Erst war ich starr — das gehörte sich doch so — dann gerührt, das war menschlich — zuletzt aber fand ich diese Anerkennung meines Talentes ganz selbstverständlich — und das war dann.“

„Im Uebrigen: Was beginnen mit dem Jammer? Sparte ich — das gab's in unfernen Städtchen nicht — aber Dicks — was warke ich. Also Vorsicht für alle Fälle. Und dann — doch auch eine kleine Gutmütigkeit für mich davon. Na, etwas für den Hunger und Durst — nicht?“

Demwillen lachte die Frühlingssonne so golden und verlockend. War's denn ein Unrecht, wenn man sich die einmal wieder in's Herz schenken ließ. Und dabei auch seinem Magen einmal zu einem Fest verhalf?

„Allo! Frisch auf und hinaus.“

„Kinder, was hab ich auf dem Weg zum Wirtschaftshaus mit süßlichem Bier für eine Zukunftsmut gemacht. Und was habe ich getrunken, wie ich am stillen Nachmit-

## Liebe und Freundschaft.

Novelle von Adolf Stark.

„Es giebt Fragen, die niemals beantwortet werden können, Themen, über die schon die Alten debattiert haben vor Jahrtausenden, über die man noch heute debattiert und für die man noch immer keine allgemein befriedigende Formel gefunden hat.“

„Ihr freizet Euch nun schon eine geschlagene Stunde, welches Gefühl besser, schöner und vor allem härter sei; die Freundschaft zwischen Männern oder die Liebe zum andern Geschlecht. Ich habe da einmal eine Geschichte erlebt, eine ganz sonderbare Geschichte, die werth ist, gehört zu werden. Sie geht in unfer Kanton. Also, wenn Ihr gefonnen seid, für eine halbe Stunde lang die Streitart zu begeben und einem Manne zuzuhören.“

„Besten Dank, froder Maximowitsch, aber Deine Zigaretten sind mir nicht fortgenommen. An dies Kraut hier bin ich gewöhnt, noch aus der Zeit, als ich Gouverneur in Sibirien war. Dortzulande war das ein feines Kraut. Und wer an Bauernhaft gewöhnt ist, dessen Gaumen will schließlich die beste französische Küche der feinen Petersburger Restaurants nicht mehr munden. Also, laßt mich mein Kraut ruhig weiter rauchen. Es sind ja keine Damen am Tisch, die nur parfümirten Tabak vertragen können.“

Und nun zu meiner Geschichte.

„Eines Tages läßt sich bei mir ein junger Mann anmelden. Das wachte schon aus dem Polizeireport, daß er gekommen war. In der Gegenwart von Frust ist der Verthe nicht so lebhaft wie in Petersburg oder Moskau, und wenn einmal ein Mensch zugereist kommt, der nicht auswärts wie ein Fremder oder ähnliches, so wittert die Polizei gleich irgend etwas Verdächtiges. Der Polizeikommissar meinte auch, ich solle den Mann nicht empfangen, er er nicht seinen Namen genannt hätte. Er weigerte sich nämlich, dies zu thun.“

„Schöne Dein Leben, Wäterschen“, sagte der Polizeigenosse. „Wer seinen ehelichen Vatersnamen nicht nennen will, ist kein guter Mensch. Bieleicht ist er ein Revolutionär und Anarchist, der Dir ans Leben will.“

„Sich Ihr, Jungens, fürcht ich etwas, was ich nie getannt habe. Bieleicht kommt das davon, daß ich ein gutes Gewissen habe. In meinem Bezirk gab es eine ganze Menge Gefangener, darunter sehr viele politische. Ich habe immer auf Ordnung gesehen, aber, was kann ich sagen, ich war gerecht und habe jede Härte und Grausamkeit vermieden. So bin ich mit den Leuten immer gut ausgekommen. Es waren manche dabei, die heute in den höchsten Stellen sitzen und noch aus jener Zeit mit mir gut Freund sind. Also sage ich zum Kommissar: „Unser Leben ist in Gottes Hand. Laß ihn ruhig eintreten, lieber Freund.“

„Ich sehe ihn noch heute vor mir, groß-

„Und so kommt es, daß ein anderer an meiner Stelle die Strafe verbüßt.“

„Ich lasse den falschen Petroff kommen und konfrontiere die beiden. Aber jeder von ihnen behauptet, daß er der richtige ist. Also sagt der Fremde: „Du hast Dich getäuscht, Nikolau. Ihr Schmerz um mich war nur der Schmerz um den Freund. Sie liebt Dich, nur Dich, sie hat es mir gestanden.“ Der andere wird zwar todtendlich, aber er bleibt dabei, der richtige Petroff zu sein.“

„Was hieß mir übrig, als die beiden in Hoff zu nehmen und nach Petersburg zu berichten. Möchten sich die Herren brünnen den Kopf zerbrechen. Sie enthielten salomonisch: es kam die Restabteilung, das Petroff begnadigt sei. Wahrscheinlich hatte man erkannt, daß der Unverstehtenstand nicht so gefährlich gewesen war. So konnte ich sie beide laufen lassen. Wir trennten uns als die besten Freunde, und wie jener Tyrann im Alterthum wünschte ich mir, in diesem wahren Freundschafts-Verhältnis der dritte sein zu dürfen. Sie natürlich hatten mich beide verossen und ich hörte nichts mehr von ihnen.“

„Ein Jahr später wurde ich nach dem Westen versetzt, als Direktor in das große Gefangenenhaus zu A. Einem Morgens, wie ich den Rapport durchlese, fällt mir unter den Eingelieferten ein Name auf: Jwan Alexandrowitsch Petroff, beurteilt wegen Mordes zu zwölf Jahren.“

Sollte das derselbe sein, fährt es mir durch den Kopf, der damals nach Sibirien kam, den Freund zu befreien? Und aufs neue stachelt mich die Reue, die mich schon die ganzen Jahre geplagt hat, zu erfahren, wer von den beiden der echte Petroff war. Ich lasse den Gefangenen vorführen. Ich erkannte ihn sofort, trotzdem er in Gefangenschaft ganz anders aussah. Es war der Schlanke, Blonde, der wie ein Engländer aussah. Auch er erkannte mich auf den ersten Blick.

„Und jetzt, Jungens, kommt die Nuzanwendung, um bezuwillen ich Euch die ganze Geschichte erzählt habe. Petroff war der Mörder. Und wer, glaubt Ihr, war das Opfer? Kein anderer als Nikolau, Nikolauwitsch Gernimyn, sein Anklabes Freund. Ich ließ mir die Prozessakten kommen und habe sie durchstudiert. Eine ganz alltägliche Geschichte, liebe Kinder, von der unglücklichen Ehe, von dem Freund des Gatten, der auch der Freund der Frau wird, und so weiter und so weiter. Eine ganz alltägliche Geschichte, wie gefogt, und wenn ich nicht Zeuge jener aufstrebenden Freundschaft zwischen den beiden gewesen wäre, hätte mich die Sache gewiß nicht interessiert.“

„Aha, froder Maximowitsch, Du seht Dich schon wieder in Kampffesse. Du wirst mich wohl fragen, was ich damit beweisen will? Ob ich die Geschichte erzählt habe, um ein Exempel dafür anzuführen, daß die Liebe härter sei als die härteste Freundschaft? Und Du wirst mir natürlich sofort mit Deinen Gegenargumenten auf den Leib rücken. Aber spare Deine Worte, Freunden. Ich will gar nichts beweisen, gar nichts behaupten. Es

ist ein Fall, ein einzelner Fall, den ich erzählt habe, und ich werde mich hüten, ihn zu verallgemeinern. Es giebt Fragen, die niemals beantwortet werden können.“

Der „gute Montag“ der münsterischen Bäder.

Die Bäder von Münster i. W. haben wieder einmal nach altergebräuchlicher Weise (Fahnenfest, Schützenfest, Königswahl und Festzug durch die Stadt) den „guten Montag“ gefeiert. Dieses Fest wird bereits seit 1819 alle drei Jahre, und zwar an dem Montage, der dem zweiten Pfingstfesttage folgt, mit besonderer Feierlichkeit begangen. Man führt den in der Stadt allen Brauch darauf zurück, daß laut der Ueberlieferung in der Nacht zum 10. September 1683, einem Montage, der Baderknecht Jürgen Leichter und zwei andere Badergesellen aus Münster das von den Türken belagerte Wien vor der Ueberumpfung bewahrten. Die Gesellen hörten nämlich, als sie morgens in aller Frühe mit Baden beschäftigt waren, plötzlich in der Erde lautes Klöpfen. Rasch legten sie die Stadtbede über den Kopf und suchten, als Direktor in das große Gefangenenhaus zu A. Einem Morgens, wie ich den Rapport durchlese, fällt mir unter den Eingelieferten ein Name auf: Jwan Alexandrowitsch Petroff, beurteilt wegen Mordes zu zwölf Jahren.

Sollte das derselbe sein, fährt es mir durch den Kopf, der damals nach Sibirien kam, den Freund zu befreien? Und aufs neue stachelt mich die Reue, die mich schon die ganzen Jahre geplagt hat, zu erfahren, wer von den beiden der echte Petroff war. Ich lasse den Gefangenen vorführen. Ich erkannte ihn sofort, trotzdem er in Gefangenschaft ganz anders aussah. Es war der Schlanke, Blonde, der wie ein Engländer aussah. Auch er erkannte mich auf den ersten Blick.

„Und jetzt, Jungens, kommt die Nuzanwendung, um bezuwillen ich Euch die ganze Geschichte erzählt habe. Petroff war der Mörder. Und wer, glaubt Ihr, war das Opfer? Kein anderer als Nikolau, Nikolauwitsch Gernimyn, sein Anklabes Freund. Ich ließ mir die Prozessakten kommen und habe sie durchstudiert. Eine ganz alltägliche Geschichte, liebe Kinder, von der unglücklichen Ehe, von dem Freund des Gatten, der auch der Freund der Frau wird, und so weiter und so weiter. Eine ganz alltägliche Geschichte, wie gefogt, und wenn ich nicht Zeuge jener aufstrebenden Freundschaft zwischen den beiden gewesen wäre, hätte mich die Sache gewiß nicht interessiert.“

„Aha, froder Maximowitsch, Du seht Dich schon wieder in Kampffesse. Du wirst mich wohl fragen, was ich damit beweisen will? Ob ich die Geschichte erzählt habe, um ein Exempel dafür anzuführen, daß die Liebe härter sei als die härteste Freundschaft? Und Du wirst mir natürlich sofort mit Deinen Gegenargumenten auf den Leib rücken. Aber spare Deine Worte, Freunden. Ich will gar nichts beweisen, gar nichts behaupten. Es

„Was an sein eigenes Wohl denkt, wird nicht zu oft auf das Wohl der Andern trachten.“

„Die einzigen sicheren Dinge in diesem Leben sind die, die sich nicht ändern.“